Drei Gedichte

Autor(en): **Landolf, Gottlieb**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 12 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 25. März 1922

Drei Gedichte von Gottlieb Landolf.

Dunkle Sehnsucht.

Wie ist so still die Nacht gekommen — —
Die Sterne, all' erglommen,
Schau, wie sie breiten
Ein fahles Schimmerbild
Auf tiefer Wasser Weiten — —
Im nebligen Gefild
Verdämmert alles Leuchten,
Und ob den Wäldern wallt es her,
Als ob ein Leichentuch zur Erde schwer
Die Wolken niederreichten.

Gedenken.

So denk' an mich:
Daß ich vorüber fuhr
In deinem Traum
— Drin rauschten Wunderquellen —
Wie blitzend Leuchten
Auf des Stromes Wellen,
Das jäh zerfließt — —
Verweht ist meine Spur . . .

Winterluft.

I ha nes Blüemli gseh,
's isch gstanden im späte Schnee,
Schier het's dr Luft verwäiht —
's het ds Chöpfli dräiht,
Bi zuenim gange
U ghöre 's lüte:
„Wie hani müesse blange!
O säg, was het's z'bidüte,
Daß d'jetz bisch cho? — —
Ha gwartet, weischt, wie lang isch's scho?"
Druf lachet's lieb: „Du, gäll, blibsch da,
Daß i nümm allei mueß stah? — —"
Bi no nes Rüngli binim gsy —
Ha müesse brichte: 's cha nid sy . . . .
Mueß wyt, no wyt i d'Wält,
Ha niene Hus, kei Guet, kei Gält.
I ha kei Blybe, dert nid u nid hie,
Mueß zu de Frömden über d'Bärge zieh.
Es Heiweh trybt mi, weiß nid wohi —
Mueß ga — Gott bhüeti di u mi!

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

12

„Ich liebe dich nicht mehr," sagte er.

„Und jene Nacht?" sagte sie kühl. Sie wußte ja, daß die Macht und die Stärke auf ihrer Seite stand.

„War eine Episode, ja!"

„So. Sonst nichts?"

„Nein."

„Und daß wir uns schon lange liebten?"

„Ja, wir hatten uns schon lange geliebt, aber dann... gewann ich eine andere lieb."

Er war stolz auf diese grausame Offenheit, die er als seine Pflicht betrachtete.

„Eine andere? Dieser Aff, der mit uns über die mittlere Rheinbrücke ging?"

„Sie ist kein Aff," protestierte er.

„Natürlich nicht," sagte sie, „aber du kannst doch nicht verlangen, daß ich ihr ein Loblied singe."

„Sie heißt Fräulein Geiger."

„Ich weiß. Darf man fragen, warum du sie liebst?"

„Die Liebe hat keine Gründe."

„Also, du liebtest sie, als du in meinem Zimmer warst?"

„Nein," stammelte er, „da liebte ich sie nicht."

„Wen liebtest du denn damals?"

„Ich glaube.... dich...."

Sie schaute ihn triumphierend an. „Ja, mich liebtest du. Und derart war deine Liebe, daß es unmöglich ist, daß du mich nicht mehr liebst!"